

ten Armee und wanderten — ganz oder größtenteils — gefangen über die Julischen Alpen nach Osten.
Tiefer und tiefer bohrt sich der von der Grundlinie Piätsch-Tolmein arbeitende eiserne Keil durch das Gebirge. Die Linie Canin—Pia, di Monte Maggiore — Monte Juarez — Gegend Ajzida — Monte San Giovanni — Kostanjewica wurde durchbrochen. Alle Sturmgruppen wetteiferten im Lauf nach den Ausgängen des Gebirges. Die Ebene bei Cividale war das nächste Ziel. Die über die Rücken des Monte Hum und Monte San Maria vorstoßende Gruppe öffnete sich bei Ajzida den Austritt in das Talbecken östlich Cividale. Der Angriff wurde unterstützt durch den Vorstoß der nördlichen Nachbargruppe gegen die Höhen des Monte Craguenga und im Süden durch den Angriff deutscher Truppen gegen das Castell de Monte. Wieder erzwang das Zusammenarbeiten der einzelnen Gruppen den Erfolg. Am Abend des 27. Oktober bringt eine Division in Cividale ein. Am folgenden Tage fällt der tapfere General von Berrer, der im Taktendrang im Kraftwagen seiner Infanterie voraus in den Feind hineinfuhr.

Das Gebirge ist durchstochen, die Tiefebene ist erreicht, Trümmer der zweiten Armee eilen in kopfloser Flucht gegen den Tagliamento. Unhaltbar wird nun auch die Lage der dritten Armee. Sie räumt die Hochfläche von Sainfizza—Heiligen Geist, den mit ungeheuren Blutopfern erkaufenen Monte Santo und die Stadt Görz. Der weichen Armee folgt die Decoregruppe Borovic auf dem Fuße; aus den Julischen Alpen ergießt sich die Armee Below in die Ebene gegen die Linie Gemona—Tarcento—Udine. Noch 100 000 oder 150 000 Gefangene, mochten 1000 Geschütze oder mehr in unsere Hände fallen: nicht Nischenjahren kennzeichnen die Bedeutung dieses Sieges. Ein strategischer Durchbruch von unerhöhter Kühnheit durch stärkste Alpenstellungen, ein strategischer Zusammenbruch des Feindes von unbeschreiblichem Umfang, die Zerstörung der ganzen Grundlage eines zweieinhalbjährigen italienischen Offensivkrieges — das ist der Sieg der Armee Below.

Waffenstillstand.

Die amtliche Meldung über einen Waffenstillstand an der russischen Front zeigt, daß wir einen recht bedeutenden Schritt weitergekommen sind. Dem schwer unter der Last des Krieges leidenden russischen Volke, das sich am Ende seiner militärischen Leistungsfähigkeit sieht, und seiner Regierung, die sich bis jetzt zu behaupten vermocht hat und wirklich Herrin ihrer Entschlüsse zu sein scheint, ist es durch die Erschütterungen der letzten Zeit, wahrscheinlich sehr gleichgültig geworden, wie seine Verbündeten, wie sich die englische und französische Armee an der Westfront und wie sich Italien im Süden mit der militärischen Uebermacht Deutschlands und seiner Verbündeten abfinden. Für Rußland kommt es heute darauf an, ein Ende der mit der Weiterführung dieses Krieges verbundenen Leiden herbeizuführen. Und so hat man von Petersburg aus, ohne sich erst noch einmal ausdrücklich mit seinen eigenen Verbündeten zu verständigen, die Gelegenheit beim Schopfe ergriffen und hat auf dem Umwege über den an alle kriegsführenden Völker gerichteten Funkentelegraphischen Notschrei kurzer Hand mit den Waffenstillstandsverhandlungen mit den an der Ostfront stehenden Truppen begonnen. Heute herrscht vom Biberid bis südlich der Lipa tatsächlich ein Waffenstillstand, und weitere Verhandlungen sind im Gange. Ob alle russischen Truppen, ob auch die Rumänen und die im russischen Heere kämpfenden französischen und englischen Kontingente darin eingeschlossen sein werden, muß sich erst zeigen.

Es erfuhr.

Was stets und aller Orten
Sich ewig jung erweist,
Ist in gebundenen Worten
Ein neugebundener Geist.

A. v. Platen.

Mächtiger als Gold.

Roman von R. Witte.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Koff Gollmer ist nicht mein Sohn“, corrigierte Krönig hart, und Wollenberg verbeugte sich artig.
„Pardon! Vor einigen Tagen schrieb mir Herr Gollmer, es sei Ihr Wunsch, den Wechsel zu prolongieren. Abgesehen davon, daß ich bei der gegenwärtigen schlechten Geschäftslage darauf beim besten Willen nicht hätte eingehen können, kam mir der Wunsch etwas merkwürdig vor. Und das Unglück wollte, daß ich am nämlichen Tage rein zufällig allerlei Ungünstiges über die Lebensführung des Herrn Studiolus erfuhr. Man erzählte mir von Spiel, Frauengzimmer, Geschichten und dergleichen. Da liegt mir für einen Moment der Verdacht auf, daß es mit dem Wechsel möglicherweise nicht ganz seine Richtigkeit haben könnte. Und in meiner Angst, daß dem sehr sympathischen jungen Manne irgendwelche Angelegenheiten aus der Sache erwachsen könnten, hat ich Sie um Ihren wertvollen Besuch, damit die Angelegenheit jedenfalls gütlich und in aller Stille geregelt werden könnte.“
„Das war außerordentlich lebenswürdig von Ihnen“, sagte der Justizrat sarkastisch. „Und dann kam mein Stiefsohn gestern zu Ihnen, um den Wechsel einzulösen? Er hat Ihnen das Geld bar ausgezahlt?“
„Wie auf den Pfennig! Ich muß nochmal ersuchen, mir wegen meines unberechtigten Argwohns nicht zu zürnen.“
„Ohne dies Ersuchen einer Antwort zu würdigen, fand Krönig auf.“

Es ist die Frage, ob in diesem Kriege überhaupt von einem Waffenstillstand die Rede sein kann, weil es doch einem Schwermord gleichkäme, wenn Deutschland z. B. zeitweise den Tauchbootkrieg einstellte und dadurch Großland Gelegenheit gäbe, sein Heer mittlerweile mit Vorräten aller Art zu versehen, um dann wohlgerüstet den Kampf aufs neue zu beginnen. Auch General Ludendorff hat sich in diesem Sinne geäußert. Etwas anderes ist es mit Rußland. Rußland, das so gut wie gar keine Zufuhren mehr von außenwärts erhält, dessen Luftstraßen außerdem im Wirkungsgebiete unserer Tauchboote liegen, ist von allen kriegsführenden Staaten — Rumänien ausgenommen — der einzige, der eine Waffenruhe kaum mehr zu seinen Gunsten ausnützen kann. Was es tun und leisten konnte, hat es in den letzten dreieinhalb Jahren getan und geleistet, und wenn es jetzt zur Einleitung von Friedensverhandlungen diesen Waffenstillstand nachsucht, so kann er ihm ohne Bedenken bewilligt werden, weil eben diese Bitte Rußlands auf den Erkenntnis seiner völligen militärischen Kräfteerschöpfung beruht und aus ihr hervorgeht. Wie unsere militärische Leitung über den Waffenstillstand an der Ostfront endgültig entscheiden wird, steht noch aus; nach dem bisherigen Verlauf der Dinge aber ist wohl anzunehmen, daß dem betriebl. begrenzten Waffenstillstand ein allgemeiner auf der ganzen Front folgen wird.

In den Abmachungen darüber ist eine 48stündige Aushändigungsfrist ausbedungen worden. So ist es möglich, daß, wenn unvorhergesehene Schwierigkeiten, zu weitgehende Forderungen der russischen Regierung, sich ergeben sollten, der Kampf noch einmal ausbricht. Die Wahrscheinlichkeit aber spricht dagegen. Ein Volksherr, das wie jetzt das russische, erst einmal seine Niederlage und sein Unvermögen, weiterzukämpfen, zugestanden hat, wird kaum den Kampf noch einmal beginnen, nur um noch eine bessere militärische Note im Urteil der Weltgeschichte zu ertrotzen, denn nur darum, nicht um die Jurisdiktion der verlorenen Kampfgebiete kann es sich handeln. Das wird man auch in Petersburg wissen. Die Entscheidung über das alles liegt in den besten Händen, in denen unserer Heeresleitung.

Der russisch-japanische Vertrag.

Die russische Regierung hat, als noch der Jar auf dem Iwone lag, am 3. Juli 1916 bekanntlich einen Vertrag mit Japan abgeschlossen, der u. a. die Bestimmung enthielt, daß Japan nichts gegen Rußland unternehmen werde, wenn Rußland sich genötigt sehen sollte, einen Sonderfrieden mit Deutschland zu schließen. Schon damals trug sich also der Jar mit dem Gedanken, aus dem Viererband auszutreten. Was ihn zu seinem und Rußlands Verderben gehindert hat, den Plan auszuführen, ist mit Sicherheit noch nicht bekannt, wahrscheinlich hat damals schon der „neutrale“ Willkür einen Druck auf den willensschwachen Jar ausgeübt. England wußte ohne Zweifel um den Vertrag; es bewachte und über-achte Rußland seit mehr als Jahresfrist mit Argusaugen und die englische und von England abhängige Presse mußte immer wieder von Absichten Irwins zu berichten, die Kollage Rußlands auszuwickeln und in dessen Besitzstand in Sibirien und in der Mandchurie einzubrechen, wenn Rußland Neigungen für einen Sonderfrieden zeigen sollte. Japan ist dies aber nicht eingeleitet, es hat sich vielmehr trotz der Depeschen von London und Washington streng an seinen Vertrag gehalten, und die Vertragstreue hat gerade jetzt, wo die Friedensabsichten Rußlands endlich preisbare Gestalt gewonnen haben, die Probe bestanden. Warum sollte auch Japan Rußland in den Rücken fallen, nur weil es

England und seinen Verbündeten so nahe? Japans Volk ist so klug, daß sie niemals auf den Augenblick eingestrichelt ist, auch wenn der Augenblick noch so große Vorteile verspricht. Die japanischen Staatsmänner wissen sehr wohl, daß das heute so zerrissene russische Reich wieder andere Zeiten sehen wird und daß es in dieser oder jener Form ein Machtfaktor in der Welt sein wird. Sie werden also nicht so töricht sein, sich in Rußland einen unverföhlichen Feind zu schaffen, vielmehr werden sie bemüht sein, durch Unterhaltung freundschaftlicher Beziehungen sich den Rücken zu decken, wenn es einmalk zu der großen Abrechnung mit England und Amerika kommt, zu der Wilson ja jetzt schon sein Millionenheer und eine starke Flotte sammelt. Daß dieses Meer nicht als Dänger für den französischen Boden bestimmt ist, das ist in Japan nicht unbekannt.

Neues vom Tage.

Die österreichische Delegation.

Wien, 4. Dez. Die österreichische Delegation hielt gestern ihre Eröffnungsitzung ab. Zum Präsidenten wurde der christlich-sozial Abgeordnete Hauser, zum Vizepräsidenten Herrnhofausmitglied Dr. Ritter von Binkski (Pole) gewählt. — Graf Czernin unterbreitete ein Budgetprovisorium für das Jahr 1917/18. Danach betragen die Kriegskosten der bisherigen drei Kriegsjahre 43 Milliarden. Für das Budgetjahr 1917/18 werden, im Falle der Kriegszustand das ganze Budgetjahr dauern sollte, die Kosten mit 20 Milliarden angesetzt.
Die Tschechen, Südslaven und die Ukrainer gaben eine gemeinsame Erklärung ab, in der sie behaupten, die österreichische Regierung befinde sich mit ihrer Stellungnahme zum russischen Friedensangebot in stärkstem Widerspruch zu dem Grundgedanken des Selbstbestimmungsrechts der Völker, das in jenem Angebot vertreten werde. Die Verhandlungen könnten daher nicht zu einem Frieden führen und dafür sei die Weigerung der Regierung, das Selbstbestimmungsrecht anzuerkennen, verantwortlich zu machen. (Der Sinn der Erklärung ist, daß Österreich die slavischen Gebiete Österreichs, also Böhmen, Galizien, Kroatien, einen Teil Galiziens und der Bukowina usw. an Rußland auf dessen Wunsch in den Friedensverhandlungen abzutreten habe, mit anderen Worten: Österreich soll in die von den Tschechen usw. angestrebte politische Abtrennung der genannten Gebiete von der Monarchie einwilligen.)

Erziehung einer Holländerin in Amerika.

Amsterdam, 4. Dez. Den Blättern zufolge ist in den Vereinigten Staaten die Holländerin Anna Hutema wegen Spionage für Deutschland erschossen worden.

Milchnot in der Schweiz.

Bern, 4. Dez. Das Landwirtschaftsamt richtet an alle Milchzeuger den dringenden Aufruf, alle nicht unbedingt für ihren eigenen Bedarf notwendige Milch für die Versorgung der Bevölkerung abzuliefern, andernfalls einschneidende Zwangsmaßnahmen zur Anwendung kommen müssen.

Baumwollmangel in England.

London, 4. Dez. Vor 4 Monaten wurden die Spinnereien und Webereien in England, vor allem in Lancashire infolge der verminderten Baumwollzufuhr zu Betriebsbeschränkungen von 30 Prozent gezwungen. Der Präsident des Handelsamtes erklärte nun, es dürfte höchstens noch für 60 Prozent Spindeln Baumwolle zu beschaffen sein.

Japan fordert Neutralisierung der Philippinen.

Bern, 4. Dez. Der „Deutschen Tagesztg.“ wird gemeldet: Eine neue japanische Mission ist in Ame-

„Nun will ich Ihnen etwas sagen, mein Herr Wollenberg. Es gibt für mich keinerlei Verpflichtung, für die Schulden meines Stiefsohnes Koff Gollmer einzutreten, und ich bin nicht geneigt, einen Pfennig für ihn zu zahlen! Sie wollen sich gefälligst danach richten, falls er noch einmal mit Anforderungen an Sie herantreten sollte. Jede Art von persönlicher Behelligung aber muß ich mir von nun an auf das nachdrücklichste verbitten. Lieber die Art der Geschäfte, die Sie mit dem jungen Manne gemacht haben, werde ich mich noch näher zu informieren suchen. Guten Morgen!“

Er ging, in bester Seele empört und aufgeregt. Das war ja noch tausendmal schlimmer, als er es gefürchtet hatte! Und er beklagte seine unglückliche Frau, über die der Himmel die schwere Strafe verhängt hatte, einen so völlig migranten Sohn zu haben. Denn er sah keine Möglichkeit, ihr die Wahrheit zu verbergen, schon deshalb nicht, weil unbedingt etwas geschehen mußte, um einer Wiederholung solcher Vorkommnisse vorzubeugen.

Es wäre sinnlos und geradezu sträflich gewesen, diesen halbtoten jungen Menschen seine Studien fortsetzen zu lassen. Er mußte unverzüglich in andere Verhältnisse und unter eine Aufsicht gebracht werden, die ihm eine Weiterführung seines lasterhaften Lebenswandels und möglich machte. Außerdem aber mußte verhindert werden, daß er noch einmal mit Edith in Berührung kam. Ihre Reinheit sollte nicht durch einen geschwisterlich vertrauten Verkehr mit diesem Verworfenen besudelt werden. Es war durchaus notwendig, daß Koff Deutschland so rasch als möglich verließ, und solche Maßnahmen konnten selbstverständlich nicht ohne Vorwissen Ludias getroffen werden.

Mit stärkstem Unbehagen sah er den unvermeidlichen Auseinandersetzungen mit seiner Frau entgegen, und er befand sich in schlechtester Stimmung, als er das Geschäftslokal der Juwelierrfirma Hildebrandt und Martens betrat.

Der Zufall wollte, daß er nicht von einem Angestellten, sondern von dem demselben Teilhaber der Firma empfangen wurde, mit dem Frau Lydia gestern verhandelt hatte. Der Justizrat stellte sich vor und sagte:

„Meine Frau ist gestern mit einem Verleumdung bei Ihnen gewesen, der eine moderne Fassung erhalten soll. Sie haben den Auftrag übernommen und ihn versprochen, in einigen Tagen die betreffenden Beschlüsse vorzu-

legen. Leider aber hat meine Frau das Mißgeschick gehabt, die von Ihnen ausgestellte Empfangsbekätigung zu verlieren, und ich bin gekommen, um zu verhindern, daß mit diesem Schein etwa von einem unreellen Fieber Mißbrauch getrieben werde. Außerdem haben Sie wohl die Freundlichkeit, mir ein Duplikat der Bekätigung auszustellen.“

Der Juweller hatte ihn ruhig angehört. Nun erwiderte er:

„Möchten Sie mir den Schmutz, von dem Sie sprechen, etwas näher beschreiben, Herr Justizrat?“

Etwas befremdet kam Krönig dem Verlangen nach, so gut er es vermochte, und nun ersuchte ihn der andere, ihn in das Privatkontor zu folgen.

„Sie wünschen, daß ich Ihnen die volle Wahrheit sage — nicht wahr?“

„Selbstverständlich! Aber ich begreife nicht —“

„Eine Dame mit einem Schmutz gleich dem von Ihnen beschriebenen ist allerdings gestern bei uns gewesen. Aber sie äußerte nicht den Wunsch, ihn anders gezeigt zu sehen, sondern sie hegte die Absicht, ihn von uns beileihen zu lassen.“

„Das ist unmöglich!“ wollte Krönig in heller Entzückung ausrufen, aber er dachte an das, was er eben von dem Bucherer gehört hatte, und das Wort erstarb ihm sozusagen auf der Zunge.

„Vielleicht handelt es sich da doch um einen Irrtum oder ein Mißverständnis“, meinte er unsicher. „Wollen Sie mir sagen, wie die Dame ausah?“

Der Juweller wußte die sonderbare Kundin sehr genau gemustert haben, denn nach der Beschreibung, die er von ihrem Aussehen und von ihrer Kleidung gab, konnte der Justizrat nicht länger zweifeln, daß es sich nur um seine Gattin gehandelt haben konnte. Er bat den Juweller um nähere Mitteilungen und erfuhr alles, was sich zugetragen.

„Sie können sich denken, daß wir eine Beileihung des überaus wertvollen Schmutzes ablehnen mußten“, fügte der Mann seinem Bericht hinzu. „Und auch von einem Ankauf, zu dem ich anfänglich geneigt war, mußte ich ablehnen, als die Dame die Bedingung stellen wollte, daß wir ihn nicht in die Auslage brächten.“



